

Camino primitivo

der Jakobsweg mit meinem Hund

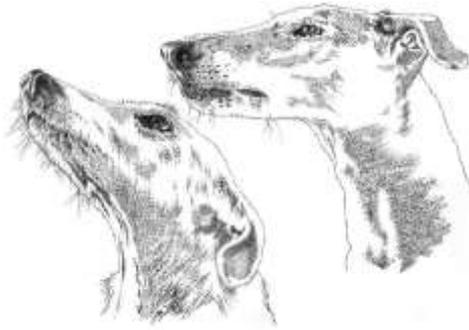
Camino primitivo

der Jakobsweg mit meinem Hund

Johann van Rossum



Mein besonderer Dank geht an
Kirstin Ufer-Rosi.



Johann van Rossum

Originaltitel: Camino primitivo con perro (2019)

Übersetzung aus dem Niederländischen: Autor

Umschlaggestaltung und Illustrationen: Autor

Umschlagbild: 'Goof', Paerdecroon Grand Duke de Gaulle
auf dem Camino primitivo, Mai 2019

Bild Autor: Kirstin Ufer-Rosi, 2019

© johannvanrossum, 2022

www.johannvanrossum.nl

*Wenn es im Himmel keine Hunde gibt,
wenn ich dann sterbe, möchte ich dorthin gehen, wo sie sind.*



Camino primitivo

Collectiekrant, 11 oktober '94

TV ploeg komt om in Rwanda

Kingali, Rwanda.

Zoals eerst nu bekend is geworden, zijn vorige week vier medewerkers van de NOS-televisie-ploeg bij een aanval op een Tutsi-nederzetting door het voornamelijk uit Hutu's bestaand Rwandese leger om het leven gekomen.

Verslaggever Walrick van Poederooijen en cameraman Gaus Maelissa zijn dankzij het stoutmoedige optreden van een

Tutsi-vrouw aan de gruwelijke slachting ontkomen.

De verslaggevers van de NOS spraken de afgelopen weken in een veilig verklaard gebied met veel getuigen van de moordpartijen op de Tutsi-bevolking en op de gematigde Hutu's door de vaak gedrogeerde, met messen en machetes bewapende bendes. De aanval op het Tutsi-dorp kwam volkomen onverwacht.

De nabestaanden van de vier omgekomen leden van de televisieploeg zijn door het ministerie van Buitenlandse Zaken in kennis gesteld.

Fernsehteam in Ruanda getötet

Kingali, Ruanda

Wie erst jetzt bekannt wurde, wurden letzte Woche vier Mitglieder des NOS-Fernsehteam bei einem Angriff von der hauptsächlich aus Hutus bestehenden ruandischen Armee auf eine Tutsi-Siedlung getötet.

Der Reporter Walrick van Poederooijen und der Kameramann Gaus Melissa entkamen dem schrecklichen Massaker dank des mutigen Vorgehens einer Tutsi-Frau.

In den letzten Wochen sprachen die NOS-Reporter in einem für sicher erklärten Gebiet mit zahlreichen Zeugen von Massakern an der Tutsi-Bevölkerung und den gemäßigten Hutus durch die oft unter Drogen operierenden und mit Messern und Macheten bewaffneten Banden. Der Angriff auf das Tutsi-Dorf kam völlig unerwartet.

Die Familien der vier verstorbenen Mitglieder des Fernsteams sind vom Außenministerium informiert worden.

1

Mkumba liegt schamlos im Laderaum des Landrovers, das monotone Brummen des Dieselmotors schläfert ihn ein. Auf der französischen Autobahn ist es noch ruhig. Ich bin nach dem abendlichen Berufsverkehr losgefahren und kurz vor Antwerpen wurde ich durch einige Baustellen aufgehalten. Dort wird andauernd an der Straße gearbeitet. Fünfzig Kilometer vor der Grenze überholt mich ein Auto vom französischen Zoll, ich bekomme ein Stoppschild.

„Routinekontrolle, Monsieur. Darf ich bitte Ihren Reisepass, Ihren Führerschein und die Fahrzeugpapiere einsehen? Sie haben einen Hund dabei. Haben Sie auch die Impfpapiere und den Eigentumsnachweis?“

Es dauert eine Weile, bis ich die geforderten Dokumente für den Zollbeamten zusammen habe, der Mann geht inzwischen etwas ungeduldig zum hinteren Teil des Jeeps. Er bleibt in respektvollem Abstand zu dem Hund im Laderaum, der sich neugierig aufgerichtet hat, und der die Absichten des uniformierten Beamten taxiert. Für Mkumba gibt es vorerst keinen Grund, diesen Zollbeamten durch das Zeigen seiner beeindruckenden Reißzähne zu erschrecken. Er lässt den Mann in Ruhe seine Arbeit machen. Auch der Grenzbeamte nimmt sich Zeit, die Papiere durchzusehen.

„Ihr Beruf ist Journalist? Sind Sie beruflich unterwegs, oder ist das eine Urlaubsreise?“

Ich habe eigentlich gar keine Lust, diesem Mann zu erzählen, dass ich auf dem Weg nach Nordspanien bin und mit meinem Hund als Therapie den ältesten Pilgerweg nach Santiago de Compostela gehen werde.

„Das wird ein zweiwöchiger Wanderurlaub in Spanien.“

„Sportlich! Wohin werden Sie gehen, wenn ich fragen darf?“

„Nordspanien“, ich merke, dass ich sehr kurz angebunden bin. Ich habe in diesem Moment keine Lust, meine Reise im Detail zu erklären; ich will weiter, ich habe noch gut fünfzehnhundert Kilometer vor mir. Dieser Franzose hat heute Abend durchaus das

Bedürfnis nach einem Gespräch, während sein Kollege im Dienstwagen sich mit seinem Smartphone vergnügt. Ich sehe den beleuchteten Bildschirm vom Fahrersitz aus aufleuchten.

„Wollen Sie die Picos d Europae wandern? Ein schwieriges Gebiet! Einige meiner Kollegen klettern oft in diesem Bereich. Wenn ich ihren Erzählungen Glauben schenken darf, wird es für Sie kein alltäglicher Spaziergang sein. Schafft Ihr Hund das?“

„Wir werden den Camino primitivo gehen. Die Berge von Asturien und Galicien sind eine Herausforderung, aber sie sind weniger alpin als die Picos“, ich stelle fest, dass ich die Steifheit angesichts des zweifellos herzlichen Interesses des Zöllners nicht lange aufrecht erhalten kann.

„Interessant, wo fangen Sie an?“

„Oviedo, ich lasse mein Auto dort stehen.“

„Wie wollen Sie dann später zu Ihrem Auto zurückkommen? Hunde sind in Spanien in öffentlichen Verkehrsmitteln nicht erlaubt, oder? Laufen Sie dann den ganzen Weg zurück?“

Der Franzose ist sehr interessiert, wie ich diese Reise organisiert habe.

„Nein, das nicht. In Santiago miete ich ein Auto und kann es in Oviedo zurückgeben. Mein Defender ist viel höher als ein Pkw, ich kann ihn nicht in einem Parkhaus abstellen. Ich kann es bei der Autovermietung in Oviedo für drei Wochen einlagern.“

„Der Name Ihres Hundes ist Mkumba. Das ist ein ungewöhnlicher Name. Ein Rhodesian Ridgeback, männlich, 5 Jahre alt. Ich habe noch nie von dieser Rasse gehört. Kommt er wirklich aus Südafrika?“

„Nein, ist er nicht. Mkumba ist in den Niederlanden aufgewachsen, sein Vater stammt aus Schweden. Die Rasse wurde in Rhodesien, dem heutigen Simbabwe, von den Boeren als Wachhund gezüchtet und er wurde auch als Jagdhund für Großwild eingesetzt. Der Haarstreifen auf seinem Rücken, der in die entgegengesetzte Richtung des Fells wächst, gibt ihm seinen Rassenamen Ridgeback. Mkumba bedeutet auf Suaheli 'Geschenk Gottes'.“

„Ihre Papiere sind in Ordnung! Ich meine, Sie haben Ihre Reise nach Santiago sehr gut vorbereitet. Ich wünsche Ihnen eine gute Reise und einen *¡buen camino!*“

Wir setzen unsere Reise in Richtung Süden fort. Im Nachhinein denke ich, dass diese Begegnung mit dem französischen Zöllner gar nicht so unangenehm war. Die Schilder, die mir sagen, dass Bordeaux mehr als achthundert Kilometer vor mir liegt, und das Wissen, dass ich etwa die gleiche Strecke durch den Süden Frankreichs und den Norden Spaniens fahren muss, heitern mich nicht auf. Alle zwei Stunden halte ich für eine halbe Stunde an einer Aire. Mkumba und ich können dann eine kleine Pause gut gebrauchen. Ich mag es auch, wenn die Tankanzeige über der roten Linie ist, und wenn sich die Gelegenheit ergibt, nach zu tanken. Mit vollem Tank und leerer Blase geht es auf nach der Iberische Halbinsel. Es ist halb fünf, es wird schon hell. Jetzt merke ich, dass ich eine Nacht nicht geschlafen habe; ein paar Mal fahre ich über die Grate der rechten Fahrbahnmarkierung und das plötzliche Geräusch der Autoreifen macht mir klar, dass ich am Verkehr teilnehme. An der nächsten Aire halten wir an, um etwas Schlaf nachzuholen. Der Beifahrersitz wird in die äußerste Position gebracht, das wird für ein paar Stunden mein Bett sein. Wenn ich schlafe, brauche ich Mkumba ganz nah bei mir. Das Gepäck wandert nach hinten und der Hund kann sich auf dem Rücksitz ausstrecken. Mein vierbeiniger Freund schläft jetzt fast an der Kopfstütze des umgeklappten Beifahrersitzes, seine Schnauze berührt fast meinen Kopf. Ich decke mich mit der Fleecedecke zu, die gibt mir ein wohliges Gefühl von Wärme und Schutz. Das regelmäßige Atmen meines Hundes in meiner Nähe gibt mir Ruhe und ein Gefühl der Sicherheit; ich schlafe schnell ein. Den Trubel auf dem Parkplatz der Tankstelle geht für ein paar Stunden an mir vorbei.

2

Ich wache durch das Knurren von Mkumba auf. Mit gefletschten Zähnen presst er seinen Kopf gegen die Seitenscheibe. Noch wie betäubt vom Schlaf sehe ich drei Jungen von vermutlich nordafrikanischer Herkunft, die sich schnell auf den Weg machen. Sie wurden wahrscheinlich von meinem Hund bei einer Inspektion meines Fahrzeugs erwischt. Durch die getönten Scheiben der Seitenfenster konnten sie nicht sehen, dass der Besitzer noch da war. Und wenn sie gewusst hätten, dass ein Hund ‚auf der Wache‘ war, wären sie bestimmt zu Fahrzeugen weiter unten auf dem Parkraum gegangen. Ich bin jetzt hellwach. Ich steige aus dem Auto und versuche herauszufinden, wohin die Drei abgehauen sind. Sie sind zwischen den geparkten LKWs verschwunden. Neben meinem Auto liegt ein ‚Lifehammer‘, ein kleiner Hammer, um im Notfall eine Autoscheibe einzuschlagen und einen Sicherheitsgurt zu durchschneiden. Diese Drei hatten sicher nicht vor, etwas mit Sicherheitsgurten zu machen.

Ich bin nicht sehr gut darin, mit solchen Situationen umzugehen; dieser kleine Vorfall wird mir mindestens eine Stunde lang im Kopf herumgehen. Ich denke oft an die schrecklichsten Szenarien. Ich werde sehr unruhig und unsicher im Denken und Handeln. Mkumba spürt das einwandfrei. Er hat gelernt, einzugreifen. Der Hund erregt meine Aufmerksamkeit, indem er bellt oder sanft in meine Hand beißt.

Mkumba steht jetzt neben mir. Ich spüre seinen Kopf an meinem Oberschenkel; er stellt mich mit beiden Füßen wieder auf den Boden. Neun Uhr, ich bin hungrig. Zeit für ein ausgiebiges Frühstück. Mein Hund bekommt sein Geschirr angezogen und gemeinsam gehen wir in das Restaurant der ‚aire‘.

Noch bevor ich mit meinem Tablett das Frühstücksbuffet passieren kann, kommt mir eine Kochschürze mit dem Logo der Restaurantkette entgegen.

„Sie dürfen Ihren Hund nicht hierher bringen.“

Ich zeige auf Mkumbas Geschirr mit der Badge ‚Social Support Dog‘ und zeige den Ausweis für Assistenzhunde vor.

„Oh, Entschuldigung. Das hatte ich nicht gesehen. Entschuldigen Sie mich.“

„Das macht aber nichts. Das passiert uns dauernd.“

Ich darf mit meinem Hund weitermachen und kann mir die leckersten Sachen aus der Auslage aussuchen. Ich finde einen unbesetzten Tisch am Fenster mit Blick auf meinen geparkten Defender. Sollten die Drei zu meinem Auto zurückkehren, kann ich in kürzester Zeit bei ihnen sein. Mkumba macht es sich zu meinen Füßen bequem.

Eine Kellnerin geht mit einer vollen Kaffeekanne an den Tischen vorbei und fragt die Gäste, ob sie nachschenken darf.

Sie entdeckt Mkumba unter meinem Tisch und fragt, ob sie ihn streicheln darf.

„Tun Sie das nicht. Man sieht es ihm nicht an, aber er arbeitet. Mkumba ist ein Assistenzhund. Wenn er sein Geschirr nicht an hat, darf er alles machen, was ein normaler Hund darf. Im Moment ist er auf mich konzentriert und das Streicheln lenkt ihn ab. Lieb von dir. Aber das möchte ich lieber nicht.“

„Ich wusste über einen Blindenhund Bescheid, aber das hier ist neu für mich.“

„Wenn es Ihnen nichts ausmacht, erkläre ich es jetzt lieber nicht. Es wird zu schwierig für mich sein.“

„Ich verstehe aber. Soll ich Ihren Kaffee nachfüllen?“

Ich frage mich, ob sie es versteht. Ich vermute, dass diese Antwort eher aus Höflichkeit gegeben wird.

Eine Stunde später sitze ich wieder am Steuer, Mkumba liegt hinten im Laderaum. Er macht weiter mit dem, was er am besten kann: sich hinlegen und sich selbst im Schlaf halten. Erfrischt und nach einem guten Frühstück bin ich wieder startklar. Die Strecke durch Les Landes nach Bordeaux ist flach und langweilig. In der Türtasche finde ich die CD-Kassette der Rolling Stones. *‘Singles collection, the London years’*. Nach einigem Ärger mit drei Scheibchen, die gleichzeitig aus der CD-Box wollen, kommt Nr. 1 in den Spieler. Mkumba nimmt *‘Come on’* sofort wörtlich, wenn die Musik viel zu laut ist. Er stellt sich aufrecht hin und schaut mich durch den Rückspiegel an. Ich glaube, ich sehe etwas Vorwurfsvolles in seinen

Augen und drehe sofort die Lautstärke herunter. Beim nächsten Lied, *'I want to be loved'*, ist der Ridgeback wieder in seiner Lieblingsposition.

Die Klassiker, die aus den Lautsprechern kommen, sind ungefähr in meinem Alter. Ich erinnere mich aus meiner frühesten Jugend, dass mein Vater die Singles auf einem Plattenspieler abspielte. Ich habe diese Sammlung vor kurzem gekauft und sie liegt jetzt standardmäßig in meinem Auto. Mein alter Herr hätte es geliebt! *'Time is on my side'*.

„Die Zeit ist auf meiner Seite“, das ist sie; ich habe alle Zeit der Welt. Diesmal muss ich nichts tun. Mit niemand anderem als Mkumba muss ich rechnen. Die ganze journalistische Welt mit ihren Scoops und Deadlines kann mir jetzt gestohlen bleiben; ich habe ein Jahr bezahlten Urlaub bekommen, um die Dinge für mich wieder in Ordnung zu bringen.



3

Ich muss lernen, meine Emotionen und Ängste zu kontrollieren. Ich möchte wieder recherchieren, berichten und interviewen können; meinen Beruf ausüben, ohne durch dramatische Erlebnisse daran gehindert zu werden. Mkumba ist mein Kamerad, der mir dabei hilft. Ohne meinen Hund hätte ich nicht einmal den Mut, tagsüber auf die Straße zu gehen. Nachts holt er mich in die Realität zurück, wenn ich drohe, mich in einem Albtraum zu verlieren. Ohne meinen Assistenzhund hätte ich nicht eine Sekunde daran gedacht, die Pilgerreise zu machen. Mkumba gibt mir ein Gefühl der Sicherheit; er scannt stressige Situationen und führt mich von ihnen weg.

Ich habe mich entschieden, den Camino primitivo mit Mkumba zu gehen. Dreihundertzwanzig Kilometer entlang der ursprünglichen Pilgerroute zum Grab des Heiligen Jakobus des Großen. Die am wenigsten beliebte Route, die ruhigste Route nach Santiago de Compostela.

Der Primitivo führt durch die niedrigen Berge Nordspaniens, vorbei an kleinen Dörfern. Ich erwarte wenige Geschäfte, in denen ich Futter für meinen Hund kaufen kann. Mein Hund ist an sein kanadisches Spezialfutter gewöhnt. Ich nehme einen Vorrat Trockenfutter für zwei Wochen für Mkumba mit. Jeden Tag reduziert das Gewicht um ein halbes Kilo, aber es sind immer noch acht Kilogramm zusätzliches Gepäck am Anfang der Reise. Neben einem guten Schlafsack und einer Schlafmatte habe ich ein Zwei-Personen-Zelt dabei.

Mein Hund darf mich dank seiner zweijährigen Ausbildung zum Assistenzhund sogar in die Metzgereiabteilung des Supermarktes begleiten. Dennoch bezweifle ich, dass er in den Refugios und Albergues entlang des Pilgerweges willkommen ist. Ich gehe gerne auf Nummer sicher. Deshalb nehme ich für Notfälle einige Fertiggerichte und Kochutensilien mit. Zusammen mit einem bescheidenen Wasservorrat und einer begrenzten Garderobe werde ich fast achtundzwanzig Kilo Gepäck in meinem Rucksack haben.

Ich bin ein paar Tage lang den 'Walk of Wisdom' rund um Nimwegen gelaufen, um mich auf den Camino vorzubereiten. Am dritten Tag

nahm ich, nach fast sechzig Kilometern Leidensweg mit schwerem Rucksack, in Malden den Bus zurück zu meinem Startpunkt. Das Marinesoldatengepäck wird bei mir bestimmt nicht funktionieren, das war schnell klar.

Beim Surfen im Internet bin ich auf eine Seite über die Jagd auf Großwild gestoßen. Ein Jäger bringt das Wild in die Jagdhütte oder das Lager und schlachtet es an Ort und Stelle. Für den Transport größerer Tiere, wie Wildschweine und Hirsche, benutzte der Nimrod in den Vereinigten Staaten manchmal einen Rollerpack, wie ich herausfand. Ein solches Rollerpack ist eine tragende Konstruktion aus Leichtmetall mit einem Rad. Die Idee ist dem Travois der Ureinwohner abgeschaut, die auf diese Weise ihre Zelte und ihren Hausrat hinter ihren Pferden transportierten. Der Rollerpack schleift nicht auf dem Boden, sondern rollt hinter dem Jäger her. Dank der cleveren Gurtzeugkonstruktion trägt der Jäger nur einen Bruchteil der Last.

Es schien die Lösung für mein Gepäckproblem auf meiner Reise durch Asturien und Galicien in Spanien zu sein. Ich habe das DixonRollerpack in San Diego, Kalifornien, bestellt. Nicht billig. Allein an Einfuhrzöllen und Steuern musste ich über hundert Euro an den Paketdienst zahlen. Das alles dürfte ein hübsches Sümmchen kosten. Die Pilgerreise kann ein reiner Gewinn für mein seelisches Wohlbefinden sein, wurde mir von meinen Begleitern versichert, die mich unterstützen, seit bei mir eine posttraumatische Belastungsstörung diagnostiziert wurde.

Körperlich wird es für mich keine bahnbrechende Leistung sein; ich sollte diese dreihundertzwanzig Kilometer innerhalb von zwei Wochen mit Leichtigkeit schaffen. Mkumba kann dies sicherlich machen. Der Ridgeback ist für die Jagd über weite Strecken gebaut, es ist von Natur aus resistent gegen die Härten des Dschungels und die großen Temperaturunterschiede zwischen dem afrikanischen Tag und der Nacht. Jeden Tag läuft Mkumba mit mir etwa fünfzehn Kilometer durch die Felder und Wälder, die mein Zuhause umgeben. Er liebt es, vor mir herzulaufen, eine Wildspur aufzunehmen und dann begeistert zu mir zurückzukehren. Ich leine ihn nur an, wenn ich

Menschen und andere Hunde treffe. Meistens habe ich sie früher im Blick als mein Hund.

Mkumba versteht sich gut mit anderen Hunden. Wenn er sein Geschirr trägt, arbeitet er und ignoriert andere Hunde. Sobald die Arbeitskleidung ausgezogen ist, geht er auf alles los, was mit dem Schwanz wackelt und fordert sie zum Spielen heraus.

Das geht nicht immer gut, ist unsere Erfahrung. Ein paar Mal lief Mkumba bei einer solchen Begrüßung in einen nervösen oder dominanten Hund hinein und wurde sofort angegriffen. Mein Hund ist in der Regel unversehrt, er ist viel stärker und schneller als die meisten Hunde. Der Besitzer eines Hundes hat mir einmal mit einer Anzeige und einer Tierarztrechnung gedroht und dabei vergessen, dass es nicht Mkumba war, der angegriffen hat. Seitdem halte ich meinen Hund an der Leine und lasse ihn nur zum Spielen frei, wenn klar ist, dass der andere Hund und der Besitzer das auch wollen.

Ich weiß nicht so recht, was ich von den freilaufenden Hunden in Nordspanien erwarten kann. Die Geschichten, die ich von anderen Pilgern hörte, haben mich einigermaßen beruhigt. Die streunenden Hunde sind oft sehr traumatisierte Tiere, die die Menschen meiden. Die Hofhunde können ein Problem sein: Sie laufen oft in der Nähe von Bauernhöfen, entlang ihres Territoriums. Wenn sie nicht angekettet oder hinter einem Zaun gehalten werden, können sie Passanten gegenüber recht aggressiv sein.

„Passanten mit einem Hund sind definitiv eine Bedrohung für den Hofhund“, sagte jemand, der letztes Jahr mit seinem Hund auf dem Camino Francès unterwegs war: „Mit meinem Pilgerstock konnte ich den Hund von mir fernhalten. Das nächste Mal würde ich Pfefferspray mitbringen!“

Pfefferspray, speziell entwickelt, um aggressive Hunde fernhalten zu können, habe ich deshalb auf seine Empfehlung hin in Deutschland gekauft. Das Repellent kommt schlangenförmig aus der Sprühdose, wodurch es leicht auf den Angreifer zu zielen ist. In unserem Land ist es strengstens verboten und wahrscheinlich auch in Spanien. Auf jeden Fall habe ich es dabei. Ich hoffe, ich brauche es nicht und kann es auf der Rückreise irgendwo in einem französischen Mülleimer zurücklassen.

4

Die mehr als zweihundert A63-Kilometer von Bordeaux nach spanischem Irun sind langweilig. Immer wieder kommt mir der Gedanke, dass ich auf dieser Strecke entlang des Golfs von Biskaya allein unterwegs bin. Es ist kein Auto vor mir und mein Rückspiegel gibt mir die gleiche Information. Erst in Biarritz habe ich das Gefühl, an der Küste entlang zu fahren, ich rieche eine salzige Luft. Wir nähern uns der französisch-spanischen Grenze. In der Ferne sind bereits die Ausläufer der Pyrenäen zu sehen. Nach der Grenze zu Spanien, auf der französischen Seite, gibt es einen Stau. Auffällig! Früher, mit den geschlossenen Grenzen, hat sich der Verkehr hier vor der Grenze gestaut. Jetzt fahren fast fünf Kilometer an Fahrzeugen am Bidasoa, dem Grenzfluss zwischen den beiden Ländern, im Schritt vorbei. Es könnte einen Unfall gegeben haben; ich habe ihn verpasst, ich achte lieber auf meine eigene Seite der Straße. Auch auf unserer Seite wird es plötzlich ziemlich voll. Eine willkommene Abwechslung nach den zwei langweiligen Stunden durch Les Landes, denke ich zunächst. Wenig später, nach dem Überqueren der Staatsgrenze, reihe ich mich in eine Schlange von langsam fahrendem Verkehr ein.

Ich hasse Staus. Wenn ich beruflich unterwegs bin, versuche ich, die verstopften Strassen zu meiden. Ich fahre oft weit vor der Stoßzeit los und nehme gerne ein paar Stunden Wartezeit in Kauf. Lieber lese ich ein gutes Buch, als ständig auf die Autos vor und hinter mir zu achten und ständig abwechselnd Gas geben und bremsen zu müssen.

Nach mehr als einer halben Stunde erreiche ich die Ursache der Verzögerung: Der spanische Zoll, die Policía Nacional und die Guardia Civil führen eine intensive Verkehrskontrolle durch. Ich vermute, dass auf der französischen Seite eine ähnliche Prüfung durchgeführt wird.

Ein Verkehrspolizist verweist mich auf den großen Parkplatz. Vier Uniformierte nähern sich meinem Fahrzeug, und jeder nimmt eine Position um den Landrover herum ein. Der Offizier in der Uniform der Guardia Civil steht rechts neben dem Auto, die linke Hand am Schultergurt eines Maschinengewehrs, die rechte Hand am Abzug.

Ich zweifle nicht einen Moment daran, dass er seine Waffe einsetzen wird, wenn es nötig ist.

Ein Beamter mit Diensthund nimmt sofort mehr Abstand, als sich Mkumba, neugierig über das plötzliche, vielfache Interesse an dem Auto, lautstark hinter der Heckscheibe meldet. Dies ist eine stressige Situation für sein Herrchen und diesmal warnt er mich durch Bellen. „Sie sollen Ihren Hund beruhigen“, knurrt der Zollbeamte, der mir am nächsten ist.

„Ich möchte, aber ich kann nicht“, ich bleibe ruhig und freundlich. „Was ist denn mit dem Hund los?“, mischt sich die Hundeführerin ein. Sie gibt die Leine ihres Diensthundes an einen Kollegen weiter und macht sich bereit, die Hintertür des Landrovers zu öffnen. Mkumba steht sofort auf und erst nun ist das Geschirr meines Assistenzhundes zu sehen.

Die Beamtin überlegt es sich anders und nimmt ihrem Kollegen den Hund wieder ab.

„Es ist ein Hund. Der Herr hat einen Assistenzhund“, informiert sie ihre Kollegen.

Ein vierter Beamter, ein Mann in der Uniform der Policía Nacional, weist seine Kollegen zur Seite und stellt sich an das offene Türfenster. „Guten Tag. Wir führen eine Verkehrskontrolle durch. Dürfen wir Ihr Fahrzeug durchsuchen? Darf ich Ihnen zunächst Ihren Reisepass, Ihren Führerschein und die Fahrzeugpapiere abnehmen, bitte? Sie haben einen Assistenzhund. Haben Sie auch den Impfpass und den Assistenzzeausweis?“, fragt der Mann höflich.

Diesmal habe ich die geforderten Dokumente sofort zur Hand und der Polizist studiert mit überdurchschnittlicher Aufmerksamkeit die Bescheinigung von Mkumba und die offizielle Erklärung über meine geistige Gesundheit.

„Posttraumatische Belastungsstörung. Klar. Stört es Sie, wenn wir Ihr Auto trotzdem durchsuchen? Könnten Sie und Ihr Hund uns bitte etwas Platz machen?“

„Vielleicht kann ich Ihnen aushelfen. Suchen die Polizei etwas Bestimmtes? Auf der französischen Seite gibt es auch so einen großen Check. Hat das etwas damit zu tun?“

„Ich darf Ihnen nichts darüber sagen. Das werden Sie doch verstehen, oder?“

Ich nehme Mkumba zur Seite und wir verfolgen in einiger Entfernung, wie die spanische Hermandad mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit und Gründlichkeit vorgeht.

Der Zöllner nimmt die Dose mit dem Pfefferspray aus dem Handschuhfach, er geht damit sofort zum Beamten der Policía Nacional. Sie beraten sich kurz. Aus der Ferne scheint der Polizist den Grenzsoldaten zu beruhigen. Der Beamte zuckt mit den Schultern, lässt das Spray zurück und beginnt wieder in meinem Auto herumzuschnüffeln.

Der Beamte kommt mit dem Pfefferspray auf mich zu.

„Warum haben Sie Pfefferspray in Ihrem Auto?“

„Ich werde den Pilgerweg Camino primitivo gehen und möchte meinen Hund unterwegs vor aggressiven Artgenossen schützen können, deshalb habe ich es gekauft.“

„Diese Art von Spray ist hier erlaubt und darf nur zur Abwehr von Hunden verwendet werden. Das Pfefferspray, das als Gaswolke austritt, darf nur die Polizei einsetzen. Hoffen wir, dass Sie es nicht brauchen. Ich sehe, meine Kollegen sind fertig. Hier sind wieder Ihre Dokumente. Ich wünsche Ihnen eine gute Reise. Ich hoffe, die Pilgerreise bringt Ihnen, was Sie erwarten. ¡Buen camino!“

Ich wartete mit dem Tanken bis nach der spanischen Grenze. Der Kraftstoff ist hier viel billiger als in Frankreich. Mein Auto ist nicht das sparsamste Fahrzeug, was den Kraftstoffverbrauch angeht. An der ersten *estación de servicio* tanke ich und in der Cafeteria bekomme ich eine Portion *patatas bravas*, gewürzte Bratkartoffeln mit einer sehr pikanten Soße. Mkumba muss jetzt auch essen und ich messe eine Portion Trockenfutter ab. Der Ridgeback stürzt sich sofort auf die Futterschüssel und achtet einen Moment lang nicht auf die beiden jungen Frauen, die sich dem Jeep nähern. Nur wenn sie sehr nahe sind, schaut er auf und bellt kurz, um meine Aufmerksamkeit auf sie zu lenken. Er lässt sein Essen für einen Moment stehen.

Zwei schöne junge Spanierinnen, sie müssen um die fünfundzwanzig sein, in sportlicher Wanderkleidung und mit großen Rucksäcken, lassen mich für einen Moment meine Patatos vergessen. Die Damen

haben etwas Zigeunerhaftes und auch etwas Arabisches, mit ihren tiefschwarzen Haaren und dunkelbraunen Augen. Sie sprechen mit mir auf Englisch.

„Guten Appetit! Sie sind Niederländer, wollen Sie vielleicht den Camino gehen?“

„Ja, in der Tat. Was hat man hier im April sonst noch zu tun?“ „Gehen Sie den Camino del Norte oder den Primitivo? Wir suchen eine Mitfahrgelegenheit nach Oviedo, zum Start des Primitivos.“ „Dann müsst ihr euch zwischen mein Gepäck schieben lassen. Wenn ihr nichts gegen meinen Hund habt, habe ich Platz für euch. Mkumba und ich essen jetzt, nachher werden wir Platz für euch und euer Gepäck machen. Ich denke, es ist schön, für den letzten Teil der Reise mit jemand anderem als nur mit meinem Hund reden zu können.“

**Bitte, kommen Sie mit der Rückkehrtaste
linksoben zurück zur Webseite.**